

Reformationsdrucke rasch zu einer wichtigen Bildungsstätte im Schwarzburgischen entwickelte. Mit Zustiftungen bis ins 18. Jahrhundert zur Bibliotheca publica erweitert, verschwand die inzwischen etablierte Einrichtung allerdings allmählich aus dem öffentlichen Bewusstsein. Durch wiederholte Verkäufe bis ins 20. Jahrhundert in ihrer historischen Substanz bedroht, erlebte die Sondershäuser Kirchenbibliothek ihre eigentliche Wiederentdeckung dann erst im Jahr 2004. Neben bestandserhaltenden Maßnahmen wurde insbesondere einer modernen Bestandserschließung besonderes Augenmerk geschenkt.

Ergebnis dieser Revision ist unter anderem der hier erstmals publizierte Katalog des Gesamtbestandes. Mit 1023 Nummern bildet er den Schwerpunkt der in drei Kapitel untergliederten Darstellung zur Überlieferungssituation der in St. Trinitatis befindlichen Bibliothek. Diese beinhaltet heute neben 14 Handschriften des 15. Jahrhunderts und 60 Inkunabeln hauptsächlich Drucke des 16. Jahrhunderts. Hinzu kommen 316 Titel einer dem älteren Bestand im 19. Jahrhundert angegliederten Ephoralbibliothek sowie spätere Schenkungen und Vermächtnisse. Ergänzt durch ein Personen- und Sachregister sowie eine 2006 in Kraft getretene Benutzungsordnung ist mit dem Katalog in verdienstvoller Weise die Grundlage für eine zukünftig adäquate Benutzung der kulturhistorisch bedeutsamen Bücherei gelegt worden.

Dresden

Torsten Sander

FRAUKE HELLWIG, Richard Zschille (1847–1903). Aufstieg & Fall eines Kunstsammlers, hrsg. vom Museum Alte Lateinschule Großenhain, activ Verlag, Großenhain 2006. – III, 100 S. (ISBN: 3-9811358-0-6, Preis: 9,50 €).

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts prägte der Tuchfabrikant Richard Zschille (1847–1903) entscheidend das kulturelle und kaufmännische Leben der sächsischen Kleinstadt Großenhain mit. Bekannt wurde Zschille jedoch nicht nur als Großindustrieller internationalen Formats, sondern vor allem als herausragender Kunstsammler, der historische Waffen, kostbare Majolika, seltene Bestecke und andere Spitzenerzeugnisse des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kunstgewerbes zusammentrug und zusammen mit Spolien zu einem historischen Arrangement in seiner Großenhainer Villa inszenierte. Finanziell gestärkt durch seine Heirat mit einer vermögenden Fabrikantentochter hatte Zschille seit Ende der siebziger Jahre eine Vielzahl von hochwertigen Kunstobjekten erworben, die er in Katalogen veröffentlichte und auch auf Ausstellungen zeigte. Ziel von Zschilles eifriger Sammlertätigkeit war, seine gesellschaftliche Vorrangstellung als Angehöriger des Großbürgertums zur Schau zu stellen. 1893 zeigte er seine Waffensammlung im „German Village“ der Weltausstellung in Chicago, an der er auch als industrieller Aussteller teilnahm. Kurz nach seiner Rückkehr aus Amerika verlieh ihm der sächsische König das Ritterkreuz erster Klasse des Albrechtsordens. Was aussah wie der Höhepunkt seines sozialen Prestiges, war in Wirklichkeit der Beginn seines unaufhaltsamen Falles. Denn Zschille litt damals schon unter der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur, und die Rüstkammerausstellung in Chicago sollte vorrangig als Werbeveranstaltung den Verkauf der Waffenkollektion in Amerika einleiten. Das Projekt schlug fehl, die Kosten der Ausstellung stiegen in die Höhe, und die Sammlung konnte nur mit Hilfe eines Kredits zurück nach Deutschland transportiert werden. Zschille hatte bereits vor der Weltausstellung zahlreiche Waffen und Rüstungen an das Königliche Historische Museum in Dresden verkauft; doch vermochte dieser Handel seine finanziellen Schwierigkeiten kaum zu lindern. Auch die Versteigerung seiner Majolika- und Waffensammlung brachte nicht den erhofften

Erlös. Im Jahre 1900 leitete die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt ein Konkursverfahren gegen Zschille ein und veranlasste den Verkauf seiner Besitztümer, seines Grundstückes samt Villa und Sammlungen. Zschille starb kurz danach im Jahre 1903.

Die vorliegende Aufsatzsammlung, die 2006 anlässlich der Ausstellung im Museum Alte Lateinschule in Großenhain erschien, hat das Verdienst, Zschilles Bedeutung als Kunstsammler wieder in den Vordergrund zu rücken, nachdem dieser nahezu in Vergessenheit geraten war. Bereits 2002 hatte das Landesamt für Archäologie das Wirken des Sammlers in einer kleinen Ausstellung im Rahmen der Landesgartenschau in Großenhain gewürdigt. Erste Nachforschungen mündeten damals in eine kleine Publikation,¹ deren Erkenntnisse nun durch das vorliegende Buch beträchtlich erweitert werden. Letzteres gliedert sich in drei Teile, die dem Wirken Zschilles erstens als Bürger (Beitrag von FRAUKE HELLWIG), zweitens als Kunstsammler und drittens als Bauherr (Beitrag zur Villa in der heutigen Mozartallee 123, Großenhain, von FRANK-DIETER WERNER) gewidmet sind. Der Hauptteil besteht aus fünf Aufsätzen zu Zschilles Kunstsammlung, ihrem Aufbau, ihrer Auflösung und ihrem Verbleib. Besonders aufschlussreich ist SVEN KUHRAUS Beitrag, in dem Zschilles Sammlertätigkeit in die europäische Sammelkultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts eingebettet wird. Der Autor zeigt, nach welchen Prinzipien die großbürgerlichen Kunstsammlungen der Zeit als kulturhistorische Tableaux inszeniert wurden, und verdeutlicht, dass Zschille keineswegs ein extravaganter Sammler war, sondern sich an dem in der Gründerzeit gültigen Sammlungskanon und den entsprechenden Präsentationsmustern orientierte. JENS SCHULZE-FOSTER, der sich mit dem Aufbau und mit der Auflösung von Zschilles Sammlung auseinandersetzt, bringt viele neue Fakten zu Tage, lässt aber leider oft die kulturhistorischen Hintergründe außer Acht, die die Entstehung dieser Kollektion bedingten. Plakativ bezeichnet er Zschilles Sammlertätigkeit als „Kontrapunkt des rational denkenden Geschäftsmanns“ (S. 55) und übersieht den Zusammenhang zwischen Sammeln von kunstgewerblichen Kunstwerken und sozialem Prestige des Großbürgertums, den Sven Kuhrau in seinem Artikel darlegt. Dabei hätte Schulze-Foster auf Kuhraus bereits erschienenen Buch zum selben Thema zurückgreifen können.² HOLGER SCHUCKELT, OLAF THORMANN und ALFRED WALZ schreiben über Bestände aus Zschilles Sammlung, die seit der Jahrhundertwende in der Rüstkammer in Dresden, im Grassi-Museum für Angewandte Kunst sowie im Völkerkundemuseum in Leipzig und im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig aufbewahrt sind. Sie zeigen, dass Zschilles Sammlertätigkeit vor dem Hintergrund mehrerer musealer Gründungen (insbesondere in Leipzig) bewertet werden muss und dass er Kontakt zu den bedeutenden Kunsthistorikern und Kustoden seiner Zeit pflegte (wie z. B. Wilhelm von Bode, Otto von Falke, Richard Gaul und Arthur Papst). Offen bleibt die Frage, wie Zschille seine Sammlung aufbaute. Es steht fest, dass er auf Auktionen kaufte, aber die einheitlich hohe Qualität der Objekte in seinem Besitz und die kurze Entstehungszeit der umfangreichen Kollektion legen nahe, dass er von Experten unterstützt wurde. Als einziger möglicher Protagonist wird der Straßburger Antiquar Robert Forrer genannt (S. 40); dabei war er sicherlich nur einer von anscheinend vielen „gewissenlosen deutschen Händlern“, die laut dem Leipziger Museumsdirektor Richard Gaul Zschille in den Ruin trieben (S. 74). Es hätte sich gelohnt, die Netzwerke um Zschille als Sammler gründlicher zu rekonstruieren. Nichtsdestotrotz stellt der vorliegende Band eine erhebliche Bereicherung zur regionalen Geschichte in der

¹ ROMAN TÖPPEL, Louis Richard Zschille. Aufstieg und Fall eines heute fast vergessenen Sammlers aus Großenhain, in: *Archæo* 1 (2004), S. 40-43.

² SVEN KUHRAU, *Der Kunstsammler im Kaiserreich. Kunst und Repräsentation in der Berliner Privatsammlerkultur*, Kiel 2005.

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und einen beachtlichen Beitrag zur Erforschung der Sammelkultur in der Gründerzeit dar.

München

Virginie Spenlé

KATHRIN ISELT, „Sonderbeauftragter des Führers“. Der Kunsthistoriker und Museumsmann Hermann Voss (1884–1969) (Studien zur Kunst, Bd. 20), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2010. – 516 S. (ISBN: 978-3-412-20572-0, Preis: 59,90 €).

Die Kunsthistorikerin Kathrin Iselt hat mit ihrer 2009 von der TU Dresden angenommenen Dissertation über das Leben und Schaffen von Hermann Voss (1884–1969) eine auffallende Lücke der Historiografie geschlossen – auffallend deswegen, weil diese Leerstelle jahrzehntelang in der Kunstmetropole Dresden und anderswo nicht angesprochen wurde. Anstatt sich mit dem forschungsgeschichtlichen Desiderat zu befassen und die Kehrseite der Bilder in den weltberühmten Staatlichen Kunstsammlungen Dresden wahrzunehmen, wurde ein Mythos gepflegt und damit von ungelösten Fragen abgelenkt.¹ Der Kunstwissenschaftler Hermann Voss war ein seinerzeit herausragender Experte für italienische Renaissance- und Barockmalerei, ausgewiesener Kenner europäischer Sammlungen und Galerien und zugleich eine Schlüsselfigur im System des nationalsozialistischen Kunst- und Kulturgutraubes. Denn obwohl seine Amtszeit als Direktor der Staatlichen Gemäldegalerie Dresden nur zwei Jahre währte und er in der Geschichte der von ihm geleiteten Institution eine relativ geringe Rolle spielte, stellt die damalige Verzahnung mit der Tätigkeit des „Sonderbeauftragten für Linz“ heute noch die Wissenschaftler der Kunstsammlungen vor Probleme (S. 380). Nicht nur das Büro, das seinerzeit die Erwerbungen für das von Hitler in Linz geplante Museum organisierte und tätigte, auch ein Teil jener Kunstwerke befand sich in Dresden und wurde vor Kriegsende gemeinsam mit Dresdner Kunstschatzen nach Schloss Weesenstein ausgelagert. Darunter waren ferner Werke aus der Privatsammlung von Voss, von denen die Umstände, unter denen er sie erwarb, nicht geklärt sind. Voss profitierte persönlich von seiner Funktion im nationalsozialistischen Kunst- und Kulturgutraub, daran und am Transfer von Kulturgut beteiligte er sich in erheblichem Umfang: Allein von April 1943 bis März 1944 erwarb er für das „Kunstmuseum Linz“ 881 Gemälde, 136 Zeichnungen sowie weitere Grafiken, plastische Bildwerke und kunstgewerbliche Gegenstände (381). Voss entfaltete eine wesentlich größere Bereicherungsdynamik als sein Amtsvorgänger Hans Posse (1879–1942), seit 1910 Leiter der Dresdner Gemäldegalerie und 1939 von Hitler zum „Sonderbeauftragten“ ernannt; Posse beschaffte innerhalb von drei Jahren 1.200 Gemälde (S. 189).

Die Berufslaufbahn von Hermann Voss begann nach Studium, Promotion und einem längeren Aufenthalt in Italien 1908 mit der Einstellung als Volontär an den Berliner Sammlungen. Mit wachsender Souveränität verband er fundierte Quellenanalyse und Stilkritik, um auf diese Weise die „Form des Kunstwerks in seiner Komplexität zu erfassen“ (S. 25), eine Methode, die ihm wissenschaftliche Anerkennung verschaffte. Ende 1912 wurde Voss in Leipzig Direktorialassistent und Abteilungsleiter der Grafischen Sammlung am Museum der bildenden Künste. Nach Kriegsteilnahme und

¹ Vgl. GILBERT LUPFER, „Auferstehung einzigartiger Kunst durch edle Freundestat“. Die Erzählung von der Rettung der Dresdner Gemälde, in: Kulturgüter im Zweiten Weltkrieg. Verlagerung – Auffindung – Rückführung, hrsg. von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg, Magdeburg 2007, S. 267–285.